

# Breslauer Theater = Zeitung.

Redigirt

von

Herrmann Michaelson.

Dienstag, den 7ten Februar.

Verlagshandlung: J. D. Gräson, Bucherplaz.

## Zweites Redouten-Kaleidoskop.

Von Amorologus.

(Beschluß.)

Wer in einem solchen Gewühl Beobachtungen anzustellen, und diese gar schwarz auf weiß in die Welt zu schicken gesonnen ist, darf sich von dem bunten Farbenwechsel, der das Auge unaufhörlich bestrickend beschäftigt, nicht hinreißen lassen. Er muß vorher selbst eine gewisse, innere Ruhe gewinnen, und mit dieser seine Umgebungen prüfend beschauen. Wären meine Schweden nicht alle fortgesegelt, ich hätte wahrscheinlich schon mit meiner Erkornen bei der Champagnerflasche gegessen, meine schönen Redouten-Erfahrungen wären nicht gemacht worden. Es war also gut, daß ich kein Geld hatte; ein Fall, den ich mir im Leben nie als möglich hätte träumen lassen. Wenn ich mich mit voller Tasche in eine solche Affaire wage, so suche ich allemal mit den elegantesten Damen, welche nur in der Versammlung zu finden sind, Bekanntschaft anzuknüpfen. Der Schein trägt oft und man reißt, wo man es gar nicht glauben sollte, wenn nur der nervus rerum die Einleitung machen kann. Bin ich aber arm, und zwar wie heute, so arm wie eine Kirchmaus, dann such' ich mir die minores gentium auf und suche dort meine Cour-

snelderet anzubringen, oder, wie man jetzt sagt, Silbholz zu raspeln. Daß ich, lieber Leser, heut für das Letztere inkliniren mußte, weißt Du schon. Ich stellte mich also in die Mitte des Saales und musterte, ob ich meine Ronde rechts oder links beginnen sollte. An der linken Seite saß eine kleine, äppig-einladende Gestalt, in welcher mein scharfer Blick sogleich eine angehende Künstlerin, sonst Choristin genannt, zu erkennen glaubte. Sieh da Elili! sagte ich zu mir selbst und ging im Sturm schritt auf die Kleine los. Ich habe zwar schon manchen Sturm auf sie gewagt, bis jetzt aber nichts erstürmt. Sie schien mich eben so schnell, wie ich sie, erkannt zu haben. Ich sagte ihr ein Paar Komplimente, die sie vielleicht gar für Wahrheiten genommen hat. Sie spielte heute gar gewaltig die Spröde, ließ meinem Blicke aber doch nicht unmerklich, wie sie unaufhörlich mit einem etwas entfernt stehenden hellbunten Domino, von schlanker Gestalt, mit den Augen korrespondirte. Ach! war ich doch jetzt auch ein Maler, dachte ich, ließ die Spröde und ging weiter an ihrer kleinen Schwesster vorüber. Ich hörte sie Hedwig nennen. Ob die auch eine heilige Hedwig wird? küßte mich meine kleine Bosheit zu! In der Nähe der beiden Mädchen befand sich noch eine dritte, blassere Gestalt, welcher man mehrere Auflagen vom Gesichte herab lesen konnte. Ich war noch mit der De-

trachtung dieser Schönen, (welche will das wenigstens nicht seyn?) beschäftigt, als sich plötzlich alles von der einen Seite wandte und nach der andern drängte. Preciosa! schallte es durch den Saal. Alles begaffte das lebenswährdige, leider verlorne Precioschen und Keiner zweifelte daran, daß es die Preciosa sey, die am Abend vorher als reizendste aller Preciosen Jung und Alt entzückt hatte. So sehr man darüber einverstanden war, die maskirte Preciosa könne Niemand anders als unsere wirkliche Preciosa seyn, desto mehr schwankte die Meinung über ihre Begleiterin Viarda. Jedermann rieth auf ein Mitglied der Bühne. Der Eine wollte in der in dem ganzen Saale Lust und Leben verbreitenden Zigeunerin den Komiker Kaufmann, der andere den Regisseur Mechow, ein dritter dessen Frau und so weiter erkennen. Die Neugier stieg aufs Höchste, bis man in ihr endlich den Tenoristen Wanker erkannte. Man freute sich um so mehr, den Künstler von so froher Laune ergreifen zu sehen, als er nur selten einer solchen genoss. Eine Zeitlang beschäftigten Preciosa und Viarda fast allein die ganze Gesellschaft. „Das ist ein sehr ein böses Thier,“ hörte ich plötzlich hinter mir murmeln. Pfeilschnell wandten sich alle von der gefeierten Preciosa weg und ein Wärentreiber mit einem Wärent und ein Paar kleinen Affen fesselten auf einen Augenblick die allgemeine Aufmerksamkeit.

Erregen doch so viele Affen in der Welt die größte Aufmerksamkeit, warum nicht auf einem Maskenballe? Ich dachte sogar, so oft ich die kleinen Wägen auf dem großen, stattlichen Thiere herumreiten sah, an die Welt-Affen, die auf Andern, wie auf Wären, herumreiten, und ich konnte mich nicht genug verwundern, daß das Thier seine kleinen Peiniger nicht abwarf. Es suchte sich statt dessen anderweitige Revauche, indem es in den Reihen der Anwesenden gewaltig um sich stieß. So lehrreich das Bild von den Affen auf den Wären auch seyn mochte, so konnte es doch nur kurze Zeit die Theilnahme in Anspruch nehmen. „Ein Höckerweib!“ flüschelte mir mein Nachbar ins Ohr, während man den Wären und die Affen forttrieb. Ich sah mich um und lachte dem Nachbar ins Gesicht

oder besser, in die Lärve, wie er die hohe, fumpfsaute Gestalt für ein Höckerweib halten konnte. Wie eine Göttin schritt sie durch den Saal, schwarz vom Scheitel bis zur Zehe, in jeder Hinsicht würdig, eine Königin der Nacht zu heißen. Alles beeilte sich, ihr Huldigungen darzubringen; nur mein eigensinniger Nachbar blieb bei seiner früheren Meinung.

Es waren so ziemlich alle Masken, die sich nach und nach im Saale einfanden, die Revue passirt. Türken und Engländer, Franzosen und Schwaben, Masaniello's und Cassastrasse flogen an meinem Späherauge vorüber. In tausendfarbigem Wechsel tauschten die zahlreichen Domino's vorbei, worunter viele, höchst elegante aber auch mehrere, ganz besonders abgeschabte schwarze, die mit meinem blass durchlöchernten freundlich karabolirten. Ueber die schlechten Domino's darf ich nicht reden, wenn ich an mein eigenes, ausgezeichnet miserales Exemplar denke. Aber wider die mit unter sogar ganz groben, ordinären, schwarzen, runden Hüte will ich meiner Saale Lust machen. Ich weiß ganz gewiß, daß sich so Mancher im Saale befand, dessen Kopf nie eine Aufmerksamkeit erregt, darum ist es ihm eine doppelte Pflicht, seine Sorgfalt wenigstens auf den Hut zu verwenden. So ein Mensch sollte ja dem lieben Herrgott danken, daß er für Geld auch einmal auf seinen Kopf sehen lassen kann. Wenn ich Polizeit im Saale gewesen wäre, ich hätte die Köpfe mit Hüten, oder vielmehr die Hüte ohne Köpfe hinausgewiesen; wenigstens ließe ich zum nächsten Male keinen zu. Da lob' ich mir die Masken mit den Chauve-souris und den kleinen Hörnchen. Nur beim Ablegen mögen die letztern in Manchem ein wehmüthiges Gefühl erregen, indem er dabei vielleicht an seine andern Händner denkt, die er nicht mit ablegen kann.

Es begann, spät zu werden, und ich hielt also meine kritische Maskenschau schon für beendigt, als sich noch ein Courier im Saale einfand, der mehreren Masken Depeschen überbrachte, von denen viele eben so angenehm als treffend gewesen seyn sollten. Ich selber war nicht so glücklich, eine zu erhalten. Ich frug sogar darnach: „Es ist nichts an Ihnen,“ war die Antwort und ich trollte mich

ohne Brief, aber mit meinem empfangenen Kompliment.

Mit den Masken war ich nun fertig, und ich nahm mir Zeit, die Logen etwas zu mustern. Nur wenige Gegenstände konnte hier meine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Das war zuerst ein kleiner, dicker Mann, der, wie Habakuk sagt, sonst ein gewaltiger Hypochondrolleur ist, der aber heut oft und viel lachte und sich dabei mit seinem Nachbar, dem ci-devant Hauptmann von Capernaum, freundlich unterhielt. In meiner anerkannten Gemüthlichkeit freute ich mich herzlich über des Mannes Frohsinn und gönnte ihm denselben gern für immer. Rasch schritt ich die linke Seite herunter; nur im Fluge bemerkte ich manches interessante Gesicht, worunter eines, das man in den Logen eben nicht mit besonderem Interesse zu sehen schien. Schnell wandte ich mich an der Mittelgalerie vorbei nach der andern Seite. Mit der kleinen Sängerin S o n n h a a r, welche sich früher maskirt im Saale befunden hatte, knüpfte ich ein Gespräch an, dessen Interesse nur durch einen grämlichen Nachbar etwas gestört wurde. Es war der dicke Herr von G r u b e n h e c h t, Erbherr auf R ü c k e n d o r f f. Der Mann schien sich gern zanken zu wollen. Niemand forderte ihn auf, an dem Gespräch Theil zu nehmen, was ihm überhaupt niemals widerfährt. Man kann ihn mit doppeltem Rechts Plumper nennen; „er mengt sich in Alles.“ Es scheint ihm etwas auf dem Herzen zu liegen; vielleicht eine unglückliche Liebe. Hat denn die medizinische Fakultät dafür noch kein Mittel aufgefunden? Ich ließ den guten Mann reden, was er wollte, ärgerte mich zwar über meine gestörte, angenehme Unterhaltung, ergöhte mich aber laßig an dem possirlichen Enthusiasmus und Antagonismus, den der Dicke besonders eifrig über unsere weiblichen histriones entwickelte.

Nichts hielt mich mehr im Saale zurück. Schon mehrmals hatte ich mich an den Buffets und in den Restaurationszimmern im Anschauen gelabt. Weiter konnte nichts gesehen, man weiß schon warum. Ich beschloß nun, mir noch einen solchen Schaulagersteggenuß zu gönnen und dann meiner Heimath zuweilen, so nächtlich, wie ich gekommen war.

Eben wollte ich die Treppe hinunterschreiten, als sich die Seitengardie etwas löstete und mir ein kleines Heer fröhlicher Pokulanten zeigte, in deren Mitte sich nun manche allgemein gekannte Maske präsentirte. Der Vorhang fiel wieder und ich stieg hinauf. Auf der letzten Stufe stolperte ich, worüber ich mich heut nicht wenig wunderte. Fast wäre ich die Treppe hinunter gefallen, hätte mich nicht eine demaskirte Maske aufgefangen. Wilhelm! schrie ich plötzlich auf, wie kommst denn Du so urplötzlich hieher? In demselben Augenblick demaskirte ich mich, um meinen Bruder zu umarmen. „Na, ich muß mir den Trödel doch auch einmal mit ansehen. Es ließ mir keine Ruhe auf dem Dorfe,“ rief der aber meinen Anblick hocherschaute. Er hatte mich schon in meiner Wohnung gesucht, aber nicht mehr vorgefunden. „Heut gehts auf meine Unkosten, ich habe brav Spieße mitgebracht,“ fuhr er fort. „Das hast Du klug gemacht, Bruder, versetzte ich ganz offen, ich habe gar keine mitgebracht.“ Triumphirend, wie in glücklichen Tagen, betrat ich nun an meines Bruders Seite die Restauration, wo mir die Champagnerflaschen noch einmal so fröhlich entgegenblickten. „Antraus verdirbt nicht,“ dachte ich bei mir selbst, kommendirte mit Bewilligung meines großmüthigen Bruders eine Flasche nach der andern, und war nicht berauscht genug, um den Himmel für eine Wassergeige zu halten, aber auch nicht nächtlich genug, um meinen früheren, ruhigen Beobachtungsgeist zu behalten. Was ich in dieser glücklichen Mitte zwischen Rausch und Nüchternheit noch bemerkte, will ich auch nicht verschweigen.

Rings um uns her saßen eine Menge Pokulanten und Pokulantinnen. Nur eine Huldgestalt, die sonst niemals bei derlei Dingen fehlte, war nicht zu bemerken. „Willst du denn nicht mehr in Palmen-Schatten ruhen? Ist dir des Fest keines Schillings mehr werth?“ Sic transit gloria mundi, dachte ich bei mir. Ils sont passés les jours des fêtes. Bald vergaß ich die Abwesende, so schnell, wie sie von Allen vergessen zu werden gewohnt ist!

Ich stieg, noch etwas unsicherer, wie hinauf, die Treppe hinunter, um mir in dem kleinen Zimmerchen links noch ein Paar Gläschen zu Gemüthe zu ziehen. Mein guter Stern führte mich aber irre, und ich gerieth in das Zimmerchen rechts. Hier fand ich nun bekannte Herren und Damen, die, nach den leeren Gläsern zu urtheilen, im Weinberge des Herrn (E l e r m o n t n ä h m l i c h) fleißig gearbeitet haben mußten. Die zwei Damen, welche sich hier befanden, waren zu reichend, mir auch zu wohlbekannt, als daß ich mich nicht hier auf einige

Zeit häuslich niederlassen sollte. Ich vergaß Brander und Maskerade, schnitt unserer Prima Donna der Oper (denn diese war die eine Dame,) mit nachlässigster Affektresse die Cour, und ließ mich indeß von meinem Bruder, dem von dem kleinen Zim-merchen nichts träumte, überall umsonst herumführen. Er fuhr nun allein in seinen Gasthof, während ich erst nach Entfernung der Damen die Redoute verließ. Ich war jetzt schon bedeutend in duici jubilo und klopfte des Nachts um 4 Uhr an die Hausthür meiner holden Sophie. Sie steckte das Engelsköpfchen aus dem Fenster und fragte: wer da sey? „Dein Amorologus,“ antwortete ich recht wehmüthig. „Wo kommst du denn jetzt her?“ fragte sie weiter. „Von der Redoute“ versetzte ich dummer Keil. „Wo du allein gewesen bist, kannst du auch allein bleiben,“ schrie sie, und warf wüthend das Fenster zu. Ich drückte mich nicht eben ferzengrad nach Hause, und erst am andern Abend gelang es mir, mich bei meiner Sophie zu rechtfertigen, oder besser, herauszulügen und ihr zu beweisen, wie sehr ich in jeder Hinsicht sey ihr Amorologus.

### Breslauer Bühnenschau.

Am 30. Januar: Preciosa: Schausp. in 4 Aufzügen, Musik von E. W. v. Weber.  
Mad. Wedermann gab heut die Titelrolle. Eine Eigenschaft, welche dieser Darstellerin in man-der andern Rolle trefflich zu Statuten kommt, ergreifenden Ausdruck hehrer Leidenschaftlichkeit, wandte sie auch, etwas zu stark, auf die Preciosa an. Preciosens Schmerz ist jedoch weit mehr ein in sich gekehrter, und je einfacher die Action, desto sich von selbst versteht, von mimischem Ausdruck begleitet, hervortritt, desto größere Wirkung wird der letztere haben. Die naiven Szenen traf Mad. Wedermann recht sehr; der heroischen am Schlusse des 3ten Akts fehlte es noch an jener plötzlichen Erhebung, welche oft die Gewalt eines so verzweiflungsvollen Augenblicks verleiht. Nächste der Titelrolle waren auch Alonzo und Eugenio neu besetzt. Den ersteren gab Herr Hensel. Wie wohl er an mancher Stelle etwas zu deklamatorisch wurde, so läßt sich doch nicht leugnen, daß er die Parthie mit wirklicher Begeisterung spielte und einzelne sehr gelungene Stellen hatte. In der Streit Szene mit Eugenio (Hrn. Heintisch,) war er zu wenig aufgeregt, was auch an dem letzteren zu rügen ist, der überhaupt der ganzen Darstellung noch mehr Leben hätte verleihen können. Schließlich will ich nur noch bemerken, daß ich den Damen unmöglich die Verstümmelung der Verse nachsehen

kann, die sie sich jetzt oft zu Schulden kommen lassen. Mad. Wedermann sagte statt:

„Etwas, das Ihr längst verloren,  
Wird Euch wieder neu geboren“

„Das“ wird euch wieder neu geboren, und Mad. Wejo, noch viel ärger, statt:

„Ist zwar sonst nicht meine Sache,  
Doch bei hoher Polizei

Stemt sich's, daß man 'ne Ausnahm' mache“

„Ist zwar sonst meine Sache nicht.“ Die Darstellerin hat kein Recht, die Reime, so mit nichts dir nichts, über den Haufen zu werfen.

Am 31. Redoute.

Monat Februar.

Am 1. Neue und Ersth. Schauspiel in 4 Aufz. von Vogel.

Am 2. Der Vergmüdnch, Oper in 3 Aufz. von E. W. v. Miltitz, Musik von Wolfram.

Die letzte Aufführung der tragischen Oper scheint für Demois. Eutortius wirklich eine tragische Oper geworden zu seyn, mit der sie vielleicht ihrer Carriere als Sängerin Valet sagen dürfte. Sie war ein zu beliebtes, angenehmes Mitglied unserer Oper, als daß wir ihren Verlust nicht bedauern sollten, wenn wir ihn auch nicht, wie gewisse Hyper-Eutortianer, unerfänglich finden. Wie wohl zu wünschen ist, daß sich Demois. Eutortius von diesem Unfall nachmals erhole, so ist es der Direktion doch nicht zu verargen, daß sie eine Lieblings-Oper, wie der Vergmüdnch, nicht noch länger ruhen lassen wollte. Demois. Sonntag sang also die Franziska. Beurtheilt man sie als Concertsängerin, so wäre an der Leistung fast gar nichts anzusetzen. Auf der Bühne aber verlangt man dramatisches Leben, Seele, Innigkeit und Wärme. Alles das ist der sogar mitunter hochtragischen Parthie unerlässlich und doch giebt Demois. Sonntag von alldem nur die Gegenläge, erstarrende Kälte und Lebenslosigkeit, ohne bezeichnenden, mimischen Ausdruck. Auch die Bewegungen waren nicht tadellos, namentlich das Gehen. Eine Schauspielerin muß nun schon einmal Gehen lernen! Es läßt sich nicht annehmen, daß Demois. Sonntag bei der unlängbar so günstigen Stimmung des Publikums jetzt noch mit der früheren Befangenheit zu kämpfen haben sollte. Sie muß demnach ihre Parthien durchaus mit mehr Enthusiasmus auffassen und reproduziren, wenn sie auf dem Wege der Kunst fortzuschreiten gedenkt. Sie wurde heut mehrfach applaudirt und gerufen. Eben so die Herren Ban-derer, (Dagobert) u. Wedermann, (Obersieger.)

H. M.